Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 65 (1960-1961)
Heft: 12

Artikel: Fräulein - hämmer jez Sprach?
Autor: Hauser, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317003

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jeremias Gotthelf hat das im «Bauernspiegel» sehr eindrücklich gesagt: «*Die Kinder konnten antworten, wie auf der Geisle klepft, und doch wußten sie eigentlich nie, was sie sagten — ihre Herzen wurden nie erwärmt. Man kann einen ganzen Haufen Scheiter in den Ofen tun, sie machen denselben nicht warm; die Scheiter bleiben Scheiter, und der Ofen bleibt kalt. Man muß Feuer anmachen unter die Scheiter, und dieselben müssen aufgehen in Flammen, müssen leuchten und spretzeln nach allen Seiten, das gibt einen warmen Ofen.*»

«Fräulein—hämmer jez Sprach?»

Von Marianne Hauser (Zürich)

Welche Freude, wenn die Antwort «ja» ist! Ehrlich und spontan ist sie, diese Freude, und erfaßt auch jene Kinder, die nicht mühelos ein Stoffgebiet ums andere erobern und sich zu eigen machen, jene Kinder, die man schwache Schüler nennt. Da spürt man nichts von bockigem Widerstand gegen sprachliches Bemühen, nichts von Ablehnung jeglichen Ringens um sprachlich richtige Ausdrücke — im Gegenteil!

Wie ist das möglich? Wie lassen sich die verblüffenden, nachstehend aufgezeichneten Arbeiten der sprachbegeisterten Drittkläßler erklären, Arbeiten, die in ihrer Art vollendet, abgerundet und von starkem Lebensgefühl erfüllt sind?

Sprachunterricht weckt die seelischen Kräfte der Kinder, führt sie in die Welt der sie umgebenden Dinge ein und hilft ihnen, den äußeren Reichtum zu ordnen, hilft ihnen, sich in dieser verwirrenden Vielfalt zurechtzufinden. Wichtig ist deshalb, in welcher Atmosphäre sich die Kinder zum erstenmal bewußt mit Hilfe der Sprache in die Umwelt wagen. Muß besonders betont werden, daß die kleinen Welteroberer die Gewißheit brauchen, in liebevoller Geborgenheit zu leben? Liebe — nicht bloß Geduld oder Verständnis — trägt den Gehemmten, den Ängstlichen und den Kleinmütigen, der vor der Aufgabe zurückschreckt. Liebe — unparteiische, elterliche Liebe — ist heute vielerorts am Verkümmern. Tausenderlei Verpflichtungen beruflicher Art belasten die stets gehetzten Eltern. In der Hetze aber gedeiht die echte Wärme in der Beziehung zu den Kindern nicht. Man überläßt die Kinder deshalb gerne der Schule, die dann — vor allem für das Unterstufenkind — zu einem Pol der Ruhe und Sicherheit, zur Wohnstube werden kann. Allerdings gehört zum Heim auch ein ästhetisch befriedigender Rahmen: Gemeinschaftsarbeiten, Zeichnungen, gepflegte Wandtafeln, schöne Gebrauchsgegenstände. Es gehört Ordnung (ohne Pedanterie) dazu, Ordnung, die eine Notwendigkeit ist, weil sie zur Harmonie im Raum beiträgt. Sie wird deshalb auch den Kindern zum Bedürfnis werden, ohne daß über dieses Kapitel viele Worte verloren werden müssen. Immer wieder fällt auf, wie sehr die Schüler das Schöne lieben, wie sie sich bemühen, Schönes hervorzubringen und dazu Sorge zu tragen. Sie fühlen sich darin wohl, gerade so wie der Lehrer, der ja in dem Raum, in dem er arbeitet, auch zu Hause sein soll. Wie könnte er sonst gelöst, ausgeglichen und zufrieden wirken?

Der Forderung nach ästhetisch ansprechenden Schulbüchern ist im Kanton Zürich in hervorragender Weise entsprochen worden: Die neuen Unterstufen-Lesebücher von *Alice Hugelshofer* (Illustrationen: *Hans Fischer* und *Alois Carigiet)* sind nicht nur eine Augenfreude, sie vermitteln auch im sorgfältig zusammengestellten

Text jenes Entzücken an allen Dingen, mit denen das Kind dieses Alters in Berührung kommt. Sie vertiefen, was im mündlichen Unterricht erworben wird.

Wohnstube — das hängt ja weitgehend auch vom Ton ab, der im Zimmer herrscht. Donnergrollende Dozierer werden als lächerliche Relikte einer entschwundenen Zeit von der heutigen Jugend abgelehnt. Uns steht der Weg des Gesprächs offen, ein gefährlicher, anspruchsvoller Weg, der in die Irre führen kann — aber was für ein Weg der Entdeckungen, der unerwarteten Freuden! Sprechend gewöhnen wir das Kind ans Leise, Zwischentönige, Abgestufte, so daß es schließlich dem Genormten, Lauten mißtraut, weil es gelernt hat, eigene Denkwege zu suchen und der billig sich aufdrängenden Lösung zu widerstehen. Sprechend schreiten wir ein neues Stoffgebiet nach allen Seiten ab. Soll das Gespräch fruchtbar werden, darf der Lehrer nicht Zuhörer bleiben. Er hat reichere sprachliche Mittel als die Kinder. Er belebt das Wort, indem er ihm im Tonfall die richtige Farbe gibt. Kinder sind hellhörig. Der trockene Schulton wird niemals Einlaß finden, sobald die Schüler merken, welch spielerisches Vergnügen das gesprächsweise Suchen und Finden von sprachlichen Möglichkeiten bereitet. Selbstverständlich bleibt die Sprache auch so nicht frei von Schablonen; aber das Formempfinden, das stets feiner wird, ist ansprechbar: Ein lächelnder Hinweis (vorlesen!) auf platte Stellen — und der Anstoß zum Verändern, Bessermachen ist gegeben. Dort aber, wo vom Stoff starke Impulse ausgehen, wo das Kind gepackt, gefühlsmäßig angesprochen wird, verschwinden die abgedroschenen Stereotypien fast ganz; märchenhaft eindringliche Wiederholungen treten an ihre Stelle und zeigen, daß nun alle Kräfte geweckt und eingesetzt worden sind.

Gespräch: das bedeutet ein Geben und Nehmen zwischen Partnern. Sobald der Gedanke des «Herabsteigens zum Kind« auftaucht, wird das Gespräch zur Lüge. Wir stehen auf der Insel der Erwachsenen. Kinder leben auf der Kindheitsinsel — neben uns, nicht unter uns, als ganze Menschen mit eigener Welt, eigenen Gesetzlichkeiten. Gewiß sollen sie gefördert, aber nicht aus ihrer Kinderwelt vertrieben werden. So verstanden ist das Gespräch das Schönste, das man sich im modernen Unterricht denken kann, für Lehrer und Schüler gleich anregend und voll von Überraschungen. Die schriftlichen Arbeiten, die im Anschluß an solche Gespräche und ohne jede Beeinflussung oder Hilfe entstanden sind, beweisen es.

I. Im Zusammenhang mit dem Thema «*Wasser*» schauten wir uns Bilder aus «*Die Geschichte vom Fluß*» (Valerie und Eduard Bäumler, Atlantis) an. Wir lasen keine der dazu verfaßten Verse. Die Poesie der Bilder regte die Kinder spontan an, selber dichterisch tätig zu sein:

Die Quelle
Das Vögelein trinkt,
das Wässerlein springt
und bringt den Blümlein Wasser,
dann können sie wachsen und grünen
und blühen im Sonnenschein.

F. A.

Das Gartenrotschwänzchen sagt:
Quellchen, bleib bei mir und
spiel mit mir! Weißt, hätt'
gern ein Spielgesellchen, mit
dem ich spielen könnt'! – Das Quellchen sagt: Nein, hab' keine
Zeit, muß zum Meer, der Weg
ist weit, spiel selbst mit
deinen Jungen. Ade, ade,
du liebes, kleines Vögelein!

B. B.

Das Bächlein
Die Quelle fließt fort
an einen andern Ort!
Der Knabe singt,
die Quelle springt,
die Fröschlein springen.
Es soll dem Knaben gelingen,
die Kühlein heimzubringen!
B. G.

Die Ente
Die Ente schnattert.
Der Storch, der klappert
Er sucht sich einen Braten!
Ei! es ist ihm geraten!
Das Fröschlein wird ins Maul gesteckt!
Der Nachbar, der ist auch erschreckt.
Quak, quak, quak. – Der Storch ist da,
wir ziehen fort! fort! fort!
ins Schilf! ins Schilf! ins Schilf!
C. C.

Waschtag am Bach
Das Büblein spielt, das Wasser spielt,
die Gänse spielen. Die Frauen waschen,
das Wasser wäscht. Alle sind fröhlich:
Das Büblein, die Gänse, der Vater, die
Mutter, die Magd. Es ist noch früh.
J. U.

Die Libelle
Wasserjungfer, bist du schön!
Ich bin eben die Seeprinzessin
und mein Vater ist daheim
im Schilfschloß. Ich habe heut
so einen Hunger. Oh, eine Mücke,
das ist ein feiner Leckerbissen,
so ein dicker Zmittag! Ich
habe ein goldenes Kleid. Ich darf eben
nicht verhungern.
T. S.

Der Fluß
Fluß, willst ein stolzer sein,
willst auch Dampfer und Boote
tragen
und die Gänse und Enten willst
nicht mehr!
Fließest unter den Brücken
durch und bist stolz!
J. R.

Die Pfeife pafft,
der Hund, der klafft,
und die Schäflein grasen. Das
Bächlein hat schon Fischlein
zum Spielen bekommen.
Summ, summ, summ.
Die Mücke tanzt,
Wumm, wumm, wumm –
Die Forelle hat das Mücklein gepackt.
H. P. H.

Ich reise in die Welt
Ich bin in den Bergen gewesen
und habe Fischlein und
Fröschlein mitgezogen,
Forellchen und Krebschen,
und Mücken schweben
oben dran, und ich bin so
froh! M. W.

Der Bach, der fließt.
Die Welle schießt.
Die Frauen waschen.
Es gibt viel zu tun.
Das Bächlein fließt unter
der Brücke hindurch.
Ein Vogel fliegt über
das Dorf. C. C.

Der Strom
Die Leute pflücken Trauben,
da kommen schon die Tauben
und naschen, was sie können,
der Bub will's ihnen nicht gönnen,
der Fluß tost und braust,
das kleine Mädchen lauscht.
B. G.

II. Im Winter betrachteten wir zusammen das Schulwandbild «*Vögel am Futterbrett*» von *Adolf Dietrich*. Die folgenden Arbeiten spiegeln die Gefühle, die die Kinder beim Besprechen bewegten. Aus einzelnen Geschichten spricht auch die Freude am selbständigen Anwenden von Satzzeichen. Die Zeilenordnung in den Gedichten stammt von den Kindern.

Rätsel
Weißt du, was das ist?
Es wohnt an einem Bach
und fliegt nie auf das Dach.
Es hat zwei blaue Flügelchen,
es wohnt auf einem Hügelchen,
es kommt nicht in das Futterhaus
und hungern muß es,
ach – o Graus! T. B.

Vögel im Winter
Klopf, klopf, klopf,
mit einem blauen Federschopf!
Habt mit mir Erbarmen,
gehöre zu den Armen,
muß essen, soviel ich wiege,
sonst erfriere ich, muß elend
sterben, verderben.
H. P. H.

Pip-pip! – So, hast du Hunger,
Blaumeislein? Ich bring dir
Körnlein von der Sonnenblume,
dann kannst du dich sattessen.
Möchtest du noch Hanfsamen?
Pip-pip! Ich hole dir Hanf-
samen, wart nur ein wenig!
Bist du jetzt voll, Meislein?
V. I.

Mutter, Mutter, da kommt ein
Vogel geflogen!
Mutter, Mutter, ich habe
kein Futter!
Auf der Winde hab' ich das
Häuschen, das Häuschen,
wo die Mäuschen, die vielen
Mäuschen sind.
Ich geb' den Vögeln zu essen,
dann können sie fressen.
Dann sagen sie piep
und haben mich alle lieb.
M. Sch.

Was flattert und zwitschert?
Und fliegt von Ort zu Ort
und bittet um ein Stücklein
Brot?
Was mag es wohl sein?
Natürlich ein Vogel!
Der flattert und zwitschert
und fliegt von Ort zu Ort
und bittet um ein Stücklein
Brot. E. P.

Ich sah zwei Vögelein, die
saßen auf dem Ast, sie schauten
dem Bächlein zu, das nicht mehr
rauschen kann! Der Wald war kahl,
gefroren. Die Meislein – Hungers-
not! Kein Futter mehr, kein Futter
mehr! S. W.

Amseln flattern heran,
Spatzen stürmen und streiten,
Meislein flattern an die Speck-
schwarte heran,
sehen, wie die streiten,
picken ihr Fett,
schnabulieren den Hanf
und sind froh. J. U.

Die Vögel haben kalt,
sie wohnen im weißen Winterwald.
Die Vögel suchen sich das Futter,
im Häuschen gibt es ein Geflatter.
Und sie schwirren aus und ein,
das Futter schmeckt halt wunderfein.
Die Vögel nehmen sich in acht,
weil die Katz' kommt in der Nacht,
und will sie fressen,
und will sie fressen . . .
E. W.